

Geistesphantasie den Geist der Epoche durchaus kollektivierend umfaßt und ausdrückt. Auf dem Weg in die tiefsten, verborgensten Schächte seines Innern begegnet der Schaffende hier seiner Generation. Die aufgesuchte letzte Einsamkeit gesellt ihn Allen, die zu dieser Zeit etwas auszudrücken haben“ (S. 51). Angenehm berührt der durchwegs ruhig darbietende Ton, der sich von subjektiver Wertung wie von propagandistischer Anpreisung freihält, obwohl der Vf. sicher ein begeisterter Anhänger der Neuen Musik ist. Warum die deutschen Vertreter der Neuen Musik von 1933—45 (außer solchen in der Emigration) übergangen sind, wird nicht begründet. Bei aller Bevormundung des künstlerischen Schaffens durch äußer- und amüsische Gewalten konnte doch auch hier die Weiterentwicklung der modernen Tonsprache nicht aufgehalten werden. Jedenfalls sollten Werke wie Carl Orffs „Carmina Burana“ oder „Der Mond“, um nur *einen* Namen zu nennen, nicht einfach totgeschwiegen werden. Das Wertvollste des ganzen Werkes sind wohl die 120 Seiten „Texte“ im Anhang, in denen die Schöpfer der Neuen Musik selbst zu Worte kommen und dabei oft eine überraschend positive Einstellung zur „alten“ Musik offenbaren. — Der Verlag (nicht der Vf.) nennt den Hauptteil dieses Werkes „die erste zusammenfassende Darstellung der Neuen Musik“. Diese Bezeichnung verdient wohl mit mehr Recht Hans Mersmanns „Moderne Musik“ (Handbuch der Musikwissenschaft, Athenäumverlag Potsdam, 220 S., 40). Freilich ist dort nur die Entwicklung bis 1931 dargestellt, doch hat die Weiterentwicklung seither nichts *wesentlich* Neues gebracht.

Gg. Straßenberger S.J.

Weltweisheit

Philosophie der Endlichkeit als Spiegel der Gegenwart. Von F. J. von Rintelen. (XXIV u. 490 S.) Meisenheim/Glan, Westkulturverlag. Brosch. DM 22.50.

Die Gedanken, in denen sich nach dem Verf. das philosophische Bemühen und Suchen unserer Gegenwart, auch (wir fügen hinzu: besonders) die gefühl- und stimmungsmäßigen Untergründe dieses Suchens spiegeln, kann man mit folgenden Überschriften von Kapiteln oder Abschnitten des Buches charakterisieren: Verzicht auf ein transzendentes Denken, Ausweg der Existenz und Befahrung der Endlichkeit, Ver zweiflung und Hingabe an die Endlichkeit, Todesmystik und Philosophie der Endlichkeit, innerweltliche Versuche der Transzendenz. Man wird dem Verf. im wesentlichen recht geben müssen, wenn er zu dem Urteil kommt, daß wir es bei den Exponenten dieser in sich selber sehr ernst zu nehmenden gedanklichen und stimmungsmäßi-

gen Mentalität in letzten religiös-metaphysischen Zusammenhängen „nur mit einem Gott der Endlichkeit zu tun haben, der sich nicht grundsätzlich über unser Dasein erhebt“, und daß der Mensch sich nach dieser letzten Antwort — soweit eine solche überhaupt angestrebt und gegeben wird — in sein Dasein der aus sich selber zu verstehenden Endlichkeit „noch stärker, mit geradezu religiösem Elan, verschließt“ (273). Dabei wird diese Endlichkeit von Heidegger, Rilke und Jaspers, die R. als Repräsentanten dieser modernen Geistigkeit in seinem Buche ausführlich behandelt, in einer der echten Transzendenz in steigendem Maße sich nähernden Form gefaßt. Aber auch bei Jaspers und in seinem schwierigen Begriff der Transzendenz (345—400) bleiben wir im Unbestimmten und vielleicht Variablen (377). Philosophischer Glaube, Religion und auch biblische Offenbarung können nach ihm keine allgemeingültigen Wahrheiten vermitteln (379). — Der Verf. selber sieht in der so konzipierten Philosophie der Endlichkeit „Wege ohne Erfüllung“ (401—426). Die Befreiung kann nur kommen durch eine vom intentional gerichteten Geist vollzogene Deutung des Sinnes vom Sein, dem auch die Endlichkeit sich nicht entziehen kann. Eine Sinndeutung, in der den *Werten* des Seins, auch des endlichen Seins, der Person, der Liebe und der Transzendenz der ihnen zukommende Raum wiedergegeben wird. — Man möchte wünschen, daß diese am Ende des Buches stehenden Gedanken über Geist und echte, metaphysische Transzendenz noch weiter ausgeführt und begründet wären (vgl. vom selben Verf.: Von Dionysos zu Apollon. Der Aufstieg im Geiste. Wiesbaden 1948). Wir zweifeln nicht daran, daß das Buch den Leser, der sich Zeit und Mühe nimmt, bereichern, anregen und zugleich nachdenklich stimmen wird angesichts der geistigen Situation unserer Gegenwart. L. Gilen S.J.

Worte des Meisters (Shri Ramakrishna). Ausgewählt und zusammengestellt von seinem Schüler Swami Brahmananda. (109 S.) Zürich 1949, Rascher. Kart. DM 4.80, geb. DM 6.50.

In den hier in Auswahl mitgeteilten Meditationen, Lehren, Sinnsprüchen und Gleichnissen Ramakrishnas (1836 bis 1886) erweist sich der bengalische Brahmane als später Schüler des bedeutenden Hindu-Philosophen Shankers (gest. 820 n. Chr.), der einen akosmistischen Theopantismus gelehrt hat. Das Büchlein, wohl als Brevier für die außerindischen Anhänger der „Rama-Krishna-Mission“ gedacht, enthält jedoch nicht das System, sondern nur eine Reihe lose gefügter Andeutungen und Hinweise auf das Anliegen R.s, dem der europäische idealistische Monismus nicht fern steht: R. stellt dem Leib das „Ich“ gegenüber, das nach indischer Anschauung nur ein Glied der nama-rupa-loka ist,

das heißt der Welt der Namen und Erscheinungen angehört, die maya (Täuschung oder Traum) ist. Erlösung bedeutet für R. Entpersönlichung und Aufgehen in einer Harmonie, in der die Polaritäten des Lebens und die von ihnen erzeugten Spannungen überwunden sind. Der Unterschied zwischen der Gedankenwelt des R. und der des Christentums bricht im Seinsverständnis hier auf. Für R. ist die ganze Welt göttlich; der Christ unterscheidet zwischen Mensch und göttlicher Urperson. Menschlicher Geist ist wesentlich verschieden vom göttlichen Geist. Dem All-Einheitsglauben des R. steht die Welt des Neuen Testaments in ausschließendem Gegensatz gegenüber. R.s Suchen nach dem Einem, dem qualitätslosen Brahman führt zur These von der Einen Wahrheit innerhalb aller Religionen. Sie kennt nicht den Unterschied zwischen Christus- und natürlicher Offenbarung und weiß nicht von dem eigentlichen Bezugspunkt des Christentums. — Ein Foto R.s ist dem Büchlein beigegeben. W. Nölle.

Romane und Lebensschicksale

Der Roman. Kleines Leserhandbuch. Von Bernhard Rang. (XI u. 316 S.) Freiburg 1950, Verlag Herder. Gln. DM 8.50.

Der Roman ist gewiß das wissenschaftlich und künstlerisch am schwersten faßbare Gebiet der Literatur. So unmöglich es scheint, durch eine thematische Zusammenfassung einzelner Gruppen zu einer Einteilung zu gelangen, so schwer ist es, die eigentlichen künstlerischen Formfragen und die Gestaltung selbst als Bindeglied zwischen einzelnen Richtungen der Erzählkunst aufzuweisen und zu erfassen. Aber gerade hier müßte die wissenschaftliche Arbeit einsetzen. Was die Betrachtungsweise der Literatur nach Landschaften und Stämmen zutage gefördert und geleistet hat, und noch zu leisten haben wird, das wäre hier im größeren Raume aufzunehmen und durchzuführen: es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der nordische Roman, der russische, französische, schweizer Roman je seine klare Eigenart als künstlerische Form und Gestaltung aufweist, der deutsche aber nicht. Der Grund liegt wohl darin, daß für den Nordländer, Russen, Franzosen, Schweizer, vielleicht auch noch für manches andere Volk, der Roman wesentliche künstlerische Ausdrucksweise — jeweils dem betreffenden Lebensgefühl entsprechend — ist, nicht aber für den Deutschen, dessen Lebensgefühl und daher geistige Äußerungsweise nicht episch, sondern einerseits dramatisch, andererseits philosophisch ist. Im Roman des Deutschen schneiden sich sowohl diese beiden Uranlagen, als auch — mehr im Blick auf die Gestaltung — die verschiedenen künstlerischen Anlagen der anderen Völker.

All die Schwierigkeiten aber, die sich der wissenschaftlichen Erfassung des Romans, und im besonderen des deutschen Romans, entgegenstellen, sind wohl der Grund dafür, daß einerseits die Scheidung von Romanform erzählendem Kunstwerk — die Novelle trägt demgegenüber eigene, dramatische Form- und Gestaltungsgesetze in sich — und guter Unterhaltungsliteratur stets schillernd bleibt, andererseits der Roman von allen Literaturgattungen noch am wenigsten geschichtlich oder in Gesamtdarstellungen behandelt ist.

Umso dankenswerter ist daher der Versuch Bernhard Rangs, Bild und Gestalt des Romans, hauptsächlich des deutschen Romans, nachzuzeichnen und damit das Problem der Roman- und Erzählkunst zu beleuchten. Schon die Verschiedenartigkeit der Blickpunkte, von denen aus der Verfasser an seine Themen herangeht, zeigt die Schwierigkeiten jeglicher Einteilung, besonders jeder themamäßigen. Er spricht über den klassischen und den modernen Roman, über den sozialen, den weltanschaulichen, den historischen Roman, über die Gattungen der erzählenden Prosa, zur Form der Novelle, über einige Merkmale der Erzählkunst, über das Romanhafte, über echte und falsche Wirklichkeit im Roman, über Dichtung und Tendenz, über christliche Erzählkunst u. a. — Rangs Betrachtungen „sollen zunächst den Blick öffnen für die Problematik unserer sogenannten Belletristik und den kritischen Sinn des mehr oder minder naiv und unreflektiert aufnehmenden Lesers wecken und vertiefen“. Durch verständnisvolle, klare Analysen und durch treffende Urteile, wie sie der Autor gibt, wird dieses Ziel zweifellos erreicht, und der Leser, der selbst nicht wahllos sondern geschmacklich anspruchsvoller an seine Lektüre herangeht, erhält Anregungen und Ansatzpunkte für eigene kritische Einsichten. So sehr der Verfasser seine Ausführungen stets an den Romanleser richtet, so sehr muß doch auch anerkannt werden, daß sie über diesen unmittelbaren Zweck hinausgreifen und einen im Zusammenhang noch wenig bearbeiteten Boden auflockern helfen. W. Michalitschke.

Welt im Spiegel. Von Ernst Zahn. (166 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 7.80.

Ernst Zahn, seit Jahrzehnten einer der bekanntesten und beliebtesten Erzähler, ist heuer im hohen Alter von 85 Jahren verstorben. Bis zuletzt war Zahn dichterisch tätig. Der Roman „Welt im Spiegel“, wohl sein letztes vollendetes Werk, zeigt die überlegene Ruhe des Alters, die innere Ausgeglichenheit, wie sie dem Schweizer eigen ist, aber auch die künstlerische Gestaltungsklarheit, die sich Ernst Zahn im Laufe seines sechzigjährigen fruchtbaren Schaffens errungen hat. Wie die meisten seiner Ro-